

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1896)
Heft: 2

Artikel: Vater Pestalozzi
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Organ des Allgemeinen Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthält das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Zeitschrift für Friedensbestrebungen und für einheitliche Jugenderziehung und Volksbildung.

Abonnementspreis: In der Schweiz 90 Rp. per Semester für Mitglieder, Fr. 1.80 für Nichtmitglieder; im Weltpostverein portofrei 3 Francs.
Redaktion: Ein Komitee für Friedenspropaganda. Einsendungen sind zu richten an G. Schmid, St. Gallen, oder an Pfarrer Pflüger, Dussnang (Thurgau).
Inserate (per einspaltige Petitzeile 15 Rp.) nimmt entgegen die Administration in St. Gallen. — Das Blatt erscheint am 1. und 16. jeden Monats.
 Filial-Expedition in AMERIKA: Ph. Heinsberger, Internationales Bureau, New York.

Inhalt:

Vater Pestalozzi. — Friede in Schule und Haus! — Pädagogisches Exempel. — Rundschau. — Verschiedenes und Nachrichten. — Literarisches. — Neuestes. — Feuilleton: Dorotheas Kuss (Forts.). — Mitteilungen aus schweizerischen Erziehungsinstituten. — Briefkasten. — An Friedensvereine etc. — An die Herren Lehrer etc. — Verkehrsanzeiger. — Inserate.

Vater Pestalozzi.

Den 12. Januar 1896 wurde nicht nur in der Schweiz, sondern in allen anderen Staaten der fortschreitenden Kultur und Humanität, besonders auch in Deutschland, der 150. Geburtstag des grossen Erziehers der Menschheit, Heinrich Pestalozzis gefeiert. Millionen und Millionen edle Menschen verdanken ihm ihr Lebensglück und freuen sich, von nun an den ehrwürdigen Menschenfreund sich in Bild und Wort und Geist je länger, je erfolgreicher, besonders in der häuslichen und Schulerziehung vorzuführen.

Friedrich Polack, königlicher Schulrat, hat treffliche „Bilder“ aus Pestalozzis Leben entworfen, die von der rheinischen Pestalozzistiftung herausgegeben worden und daher sehr beachtenswert sind (F. Söneckens Verlag in Bonn). Diese teils bekannten und teils noch ziemlich unbekannten Bilder wirken wahrhaft ergreifend. Sie zeigen uns schon „den guten Vater und die treue Magd“, den seltsamen Schüler, den „Vater der Bettelkinder“, den berühmten Volksschriftsteller in Zürich, den heldenmütigen Waisenvater in Stans, den „Meister als demütigen Hilfslehrer“, den „Lehrer der Lehrer“ in Yverdon und den lebensmüden Greisen etc.

Nachdem wir uns, wie gewiss alle Leser, an den herrlichen Festtagen und durch Lektüre nochmals versenkt

haben in Pestalozzis Denken und Fühlen, sagen wir mit Goethe (in Lienhard und Gertrud):

„Der du von dem Himmel bist,
 Alles Leid und Schmerzen stillest,
 Den, der doppelt elend ist,
 Doppelt mit Erquickung füllest;
 Ach, ich bin des Treibens müde!
 Was soll all der Schmerz und Lust?
 Süsser Friede,
 Komm', ach komm', in meine Brust!“

und erkennen ferner mit dem Dichter:

„Wer so die Brüder liebt und hebt,
 Der hat für alle Zeit gelebt.“

Vielleicht gehen uns interessante Berichte über den Verlauf der Feier an den verschiedenen Orten zu, die trotz unsers beschränkten Raumes auch in unserm Blatte Aufnahme finden können.

Für heute sei nur der ausgezeichnete Vortrag von Professor Dr. Dierauer im Schützengartensaale erwähnt. Sein fesselndes Wort verlieh der Pestalozzifeier in St. Gallen eine wahrhaft höhere Weihe.

Aber auch sonst überall im Schweizerlande und ausser seinen Grenzen, in den isoliertesten Bergdörfern so gut wie in den Grossstädten, tauchte das erhabene Bild Vater Pestalozzis auf. Schon als sein 100. Geburtstag gefeiert wurde, traten Vereine und Stiftungen in fast allen Kulturländern ins Leben, die seinen Namen tragen und in seinem Geiste wirken. Gewiss führt auch die Gedenkfeier seines 150. Geburtstages dazu, dass Millionen Menschen

zur Erkenntnis der Grösse dieses Mannes kommen, der, unbekümmert um die damals ganz Europa durchtobenden Kriegsstürme, an seinem auf die Erlösung der Armen



Heinrich Pestalozzi.

und Elenden abzielenden *Friedenswerk* arbeitete, bis auch für ihn die Nacht kam, da er selbst nicht mehr wirken konnte. An uns ist es nun, es in seinem Geiste fortzusetzen, da wohl jeder unserer werten Leser mit *P. Scheitlin* (Biographie Pestalozzis von H. Morf) bekennt: „Ich habe bis auf Christus, den allein Vollkommenen, und seine unmittelbaren Jünger herab keinen kennen gelernt, der mir grösser als Pestalozzi erschienen wäre“; — oder mit Pestalozzi selbst: „Wir glauben, die erhabenen Anlagen der Menschennatur finden sich in jedem Stand und in jeder Lage des Menschen.“ „Wir glauben, so wie jeder, der recht tut, angenehm ist vor Gott, seinem Schöpfer, so soll auch jeder, dem Gott selbst hohe Kräfte des Geistes und des Herzens gegeben, angenehm sein vor der Menschen Augen und in ihrer Mitte Handbietung finden zur Entfaltung der Anlagen, die Gott ihm gegeben.“

Friede in Schule und Haus!

oder:

„Lasset die Kinder zu mir kommen; denn ihrer ist das Reich des — Friedens.“

Motto: In die Schule nur keine Menschenhasser!
Sie verwüsten schlimmer als Schlemmer und Prasser!
Pfarrer M. Schleyer.

Obwohl der einsichtige Erzieher — als Vater, Mutter, Lehrer etc. — seinem Zögling heutzutage — angesichts des unvermeidlichen, erbitterten Interessen-, Daseins- und Ideenkampfes nicht jeden Kampf erspart, ja, ihn im Gegenteil durch Uebung und Anwendung seiner wachsenden Kräfte widerstandsfähig macht, hat er ihm doch je länger je gewissenhafter die Ideen des innern und äussern, also auch des Weltfriedens beizubringen. — Schon im Elternhaus ist dies leicht möglich: die gute Mutter, der ernster gesinnte Vater, ältere Geschwister, gute Pflegeeltern etc. suchen das Kind mit seinem empfänglichen Gemüt lebhaft zu überzeugen vom hohen Wert des Friedens, der Zufriedenheit mit sich selbst und anderen und in ihm dadurch allmählich den lebhaften Wunsch zu erzeugen, mit Altersgenossen, Spielkameraden, Gesellschaftern u. s. w. stets in voller Eintracht zu leben. Das Beispiel, die Ermahnung, eine passende Erzählung hat oft gleichsam eine wahre Zauberkraft. Wie segensreich vermag die gemütreiche Mutter einzuwirken auf das noch bildsame Herz der Kleinen! Der vom feindlichen Leben an seinen heimischen Herd zurückkehrende Vater, der selbst dem kraftbewussten, zum stattlichen Jüngling heranreifenden Sohne zum Vorbild und Muster wird in der versöhnlichen, friedlichen Gesinnung gegenüber seinem Gegner, auch er hat friedfertige und gegen- teilige Gesinnung in seiner Hand, als Mitgabe für den zukünftigen Bürger, Beamten, Geschäftsmann. Wohl ihm, wenn er diese ihm von der Natur verliehene Gabe weise und gewissenhaft in den Dienst der Menschheit stellt.

Und erst der *Lehrer*! Zwar hat er seine Schüler nur kurze Zeit und findet in jedem derselben schon viele halb- und ganzentwickelte Keime des Hasses, der menschenfeindlichen Gesinnung vor, so dass er in erster Linie das Unkraut der Selbstsucht auszureuten hat, will er später dreissig-, sechzig- und hundertfältige Früchte der Menschenliebe, der edeln Gesinnung selbst gegen Andersdenkende, Andershandelnde und Andersfühlende im Kreise seiner gegenwärtigen oder einstigen Schüler einheimen. Allein unter seinen 40—50 talentierten und schwächeren Schülern findet er bei näherer Prüfung die meisten reif für die Grundidee des Friedens, das heisst die wahre Nächstenliebe. Ueber der Türe jedes Unterrichtslokales sollte die Mahnung in auffallenden Lettern stehen: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“; denn was nützt heutzutage auf der Lebensfahrt all der Ballast des aufblühenden Wissens oder auch selbst des notwendigen Könnens, wenn es an der bewegenden Kraft, an freudiger

Begeisterung für alles Gute fehlt und dieses höchstens mechanisch-pflichtschuldigst, gleichsam nach Art eines religiösen oder gesellschaftlichen oder familiären Automaten geschieht?

Wie Dr. E. Zollinger in seiner *jedem schweizerischen Lehrer warm zu empfehlenden Broschüre „Schule und Friedensbewegung“* (Verlag von E. Pierson, Dresden, Leipzig, Wien) treffend nachweist, ist nicht nur das Spielen unserer Kinder mit Soldaten, sondern auch das Erzählen der Schlachten unserer Vorfahren gefährlich. Aber auch die Poesie bedarf in der Schule in dieser Beziehung eine Sichtung und Richtung zur Friedfertigkeit. Deshalb sagen wir mit Dr. Zollinger (Seite 12 der erwähnten Schrift): „Fast will es uns scheinen, als trage die Schule eine Hauptschuld daran, dass der Krieg noch in der Welt ist; und es ist hohe Zeit, dass wir uns aufrufen, um unsere Lehrweise mit den grossen Ideen der Zeit in Einklang zu bringen!“

Ja, wir gehen hinsichtlich der Mittel zur Friedfertigung durch die Schule so weit, zu behaupten, dass die Schule der Vergangenheit die allergrösste Versündigung auf ihrem Gewissen hat, in der Vernachlässigung der Gemütsbildung unter Mädchen, welche bekanntlich in gar vielen „Regierungsbezirken“ mit Schlachtenberichten ver- bildet, statt durch anspornende Lebensbeschreibungen zur echten weiblichen Tugend, zur Seelengrösse der Haus- frau und Mutter herangebildet zu werden. Ferner behaupten wir kühn: „Die Schule hat die Macht (in allen Fächern), direkt und indirekt (allein nur im wahrhaft „erziehenden Unterricht“) alle ihre Schüler zu Friedens- freunden und Friedensfreundinnen der Zukunft heranzu- bilden. — Molkenbær, der Begründer der „Friedensidee in der Schule“ weist den eminenten Einfluss des *Geschichts- unterrichtes*, aber auch der *friedfertigen Kindererziehung* überzeugend nach. An uns Erziehern im Elternhaus, in Schule, Kirche und Gesellschaft ist's also, diese entwick- lungsfähige und dankbarst anwendbare Wahrheit in die segnende Tat einer *friedfertigen* Erziehung umzusetzen.

So „Streuen wir in die Furche der Zeit
Keime des Göttlichen aus.“

Pädagogisches Exempel.

Betrachtung von H. Emch.

Jedes gesellschaftliche Zusammenleben legt dem einzelnen Menschen Pflichten auf, die ihn dazu bewegen, Sonderinteressen höheren Ideen unterzuordnen. Der Selbst- erhaltungstrieb macht ihn zum Wächter und Beschützer von Geist und Körper, wobei ihm die Natur hilfebereit entgegenkommt. Eine gewisse Abneigung gegen alles Schädliche bewahrt sein Wohlbefinden. Jedes Individuum weiss ganz genau, was ihm von Nutzen oder Schaden sein kann, und doch verlangen oft gesellschaftliche Pflichten von ihm, dass es diese Sonderinteressen aufbe- oder nicht berücksichtige, um den Anforderungen der Familie nachzukommen. Wie mancher Vater hat schon durch übermenschliche Anstrengungen mühevoller Arbeit das Wohlergehen seiner Familie anstreben wollen, aber dabei sich den Tod geholt. Wir können einen solchen Familien- vater nicht tadeln, denn er hat sein eigenes Wohl, sein Leben der Familie geopfert. Welch erhabene Gestalt leuchtet uns in dem Goetheschen Gedicht: Schön Suschen, entgegen. Nicht nur gedachte sie der Familie; denn sie hatte auch ein Herz für die arme Nachbarin. Schon von moralisch grösserm Wert ist's, wenn man seine Familienpflichten vergessen kann, wenn eine Tat uns ruft, von der das Schicksal eines ganzen Dorfes ab- hängt. Ein weiterer Kreis ist der Bezirk. Wie hässlich macht sich da die Kirchturmspolitik, und wie mancher hat da seine Hand vom gemeinschaftlichen Werke zurück- gezogen, kleiner privaten Unannehmlichkeiten wegen. Ertönt da in einer Wirtschaft das Wort: „Kantönleigeist,